

„Macht Euch die Erde untertan“

Urbanisierung und die Folgen

von Kurt E. Becker

Kann es ein klima-, mehr noch: ein naturneutrales Hausen des Menschen auf dem Planeten Erde geben? Ob uns das gefällt oder nicht: Die Antwort lautet „nein“. Der Mensch haust immer gegen die Natur. Es sei denn, wir bemühen eine kosmische Perspektive. Aber dazu später.

Fragen wir dagegen umgekehrt nach dem Verhältnis der Natur zum Menschen, so kann die Antwort nur lauten: „neutral“, weder positiv noch negativ. Der Mensch und seine Hervorbringungen sind der Natur gleich-gültig. Damit sind wir auch schon beim Nervus Rerum unseres Themas.

Der Mensch weiß mit Hilfe seiner Wissenschaften immer mehr über die Natur und versteht doch noch wenig über deren große Zusammenhänge, die uns dann und wann scheinbar schicksalhaft als Katastrophen heimsuchen. Das „Heimsuchen“ als das verstanden, was es ist: unser Heim, unser Haus zerstörend, in Fluten mitreißend, im Sturm wegfeldend oder im Lavaström zermalmend. Auch wenn wir unser „Home“ als „Castle“ sehen möchten, einem englischen Sprichwort folgend, so ist dieses Castle dennoch nicht in toto gegen die Unbilden der Natur geschützt.

Ambivalenz des großen Ganzen

Im Falle solcher Zerstörungen wird medial und in den Statements der Politiker immer gern die Apokalypse bemüht. Dabei handelt es sich doch „nur“ um ganz natürliche Phänomene, die zwar das vom Menschen Hergestellte vernichten und auch das natürlich Gewordene revolutionär verändern, aber deswegen keineswegs die ganze Welt untergehen lassen, auch wenn konkret Betroffene das notwendig anders sehen müssen, weil deren „kleine“ Welt im Einzelfall tatsächlich untergeht. Die Ambivalenz des großen Ganzen, der großen Zusammenhänge ist das Wesentliche. Als Lebewesen ist der Mensch nämlich einerseits eingebettet in den Kreislauf der Natur: Er wird geboren, entwickelt sich und stirbt. Andererseits hat er als Befähigungswesen die Kraft, mithilfe seines Geistes aus diesem Kreislauf zwar nicht als Individuum, aber doch als Spezies bis zu einem gewissen Grad herauszutreten: denkend und herstellend. Er ist in der Lage, dem von ihm Hergestellten Dauer zu verleihen, dem Wandel die Stirn

zu bieten. Was dauert aber ist wider die Natur. Denn das Charakteristikum der Natur ist der stete Wandel, von Fall zu Fall auch die Disruption. Genau die Disruption hält nun aber sogar Einzug in das vom Menschen Hergestellte. Zumindest dann, wenn wir den Predigern der großen Veränderung folgen.

Dystopie als Mahnung

Die Arbeit des Menschen an der Welt, sein „Hausen gleich Heim schaffen“ ist ein existenzielles „Experiment“ von universalen Ausmaßen. Der natürlichen Wirklichkeit unseres Kosmos pflöpfen wir eine hergestellte Wirklichkeit auf mit einer sich selbst perpetuierenden Dynamik spätestens seit der industriellen Revolution, vorangetrieben von immer neuen, riskanteren Technologien und begleitet von Disruptionen, weil das jeweils Neue dem Alten scheinbar, tatsächlich oder auch nur herbei geredet überlegen ist. Motto: Was technologisch möglich ist, wird auch realisiert. Kostet es, was es wolle. Veränderungsdynamiken mit nicht voraussehbaren und schon gar nicht berechenbaren Auswirkungen sind die Folge. Die biblische Aufforderung von wegen „Macht euch die Erde untertan“ hat nicht zuletzt zur Konsequenz, dass die möglichen Katastrophen der vom Menschen hergestellten und auf Dauer konzipierten Umwelt den Katastrophen der natürlichen Umwelt zumindest ebenbürtig sind – bis hin zur nicht auszuschließenden Vernichtung der Spezies. Selbst über diesen ultimativen Super-GAU würde die Natur jedoch genauso gleichgültig hinweggehen wie über das Aussterben der Saurier. Die Dystopie als Mahnung fördert das Nachdenken über Utopien einerseits, über realistische Szenarien andererseits.

Einen nicht zu unterschätzenden Anteil an einem möglichen Szenario des Schreckens hat die Urbanisierung, die Verstädterung des Planeten, das gewaltigste Projekt des Menschen überhaupt. Denn das Zurückdrängen der natürlichen Umwelt durch eine hergestellte künstliche zum Beispiel durch die Versiegelung von Böden, den Bau von Wohnhäusern, Bürotürmen, Straßen und Autobahnen unter gleichzeitiger Vervielfachung der CO²-Emissionen, hat den Klimawandel genauso zur

Konsequenz wie Pandemien (Corona ist Natur pur) oder Überschwemmungskatastrophen etc. Schauen wir auf die Fakten, soweit sie sich erschließen oder zumindest erahnen lassen und spätestens seit den alarmierenden Studien des Club of Rome über die Grenzen des Wachstums in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts immer wieder mit Inbrunst und in Variationen diskutiert werden – bis hinein in die Fridays-for-Future-Generation unserer heutigen Zeit.

Weltweite Klimaneutralität?

Die Hyperkomplexität der Urbanisierungs-Gemengelage ist durch nichts zu überbieten, das Thema komprimiert in einer fast schon banal anmutenden Formel: Immer mehr Menschen brauchen vier Wände um sich herum, ein Dach über dem Kopf und vielfältigen Zugang zu Energien – zum Kochen, Heizen, Autofahren, Betreiben von Industrieanlagen etc. etc. Rund zehn Milliarden Menschen werden zur nächsten Jahrhundertwende mit all ihren natürlichen und kulturellen Bedürfnissen auf der Erde hausen, noch einmal fast 25 Prozent mehr als in unseren Tagen. Seit dem Beginn der industriellen Revolution Mitte des 18. Jahrhunderts hat sich die Menschheits-Population bis heute schon verzehnfacht. In Anbetracht dieser Massen ein gleicher Wohlstand für alle Menschen? Bei allen Anstrengungen ein leerer Wahn. Eine weltweite Klimaneutralität in wenigen Jahrzehnten? Nicht realisierbar. Oder glaubt irgendein Mensch, dass zum Beispiel die OPEC-Staaten ihre Ölfördermengen drosseln werden, weil uns das in Europa seit geraumer Zeit in den Kram passt? Ohne Kohle, Öl und Gas ist ein Aufschließen der Drittweltländer an die Wohlstandsstandards der führenden Industrienationen gar nicht denkbar. Oder wo und wie sollen binnen kurzer Zeit in den armen Staaten dieser Erde Anlagen zur Gewinnung und zum Transport regenerativer Energie entstehen, wenn dies noch nicht einmal in angemessener Art und Weise in den reichen Industrienationen zu schaffen sein wird?

Das Hausen-Experiment

In Anbetracht dieser Szenarien ist immer wieder die Rede davon, dass die Natur die Ausbeutung durch den Menschen nicht aushalte. Voraussetzungen und Bedingungen dieser These aber führen in die Irre. Zum einen ist die Entkoppelung der Klimadebatte vom eigentlich erforderlichen Naturdiskurs in diesem Zusammenhang fatal: Selbstverständlich hält die große Natur den kleinen menschengemachten Klimawandel aus. Zum anderen, und darauf kommt es an, ist es der

Mensch, der den Menschen nicht aushält und der sich durch die Art seines Hausens selbst Schaden zufügt. Die Tragödie wird zwar innerhalb der Naturwelt aufgeführt. Aber das Stück, das gespielt wird, heißt seit Thomas Hobbes *bellum omnium contra omnes*: der Krieg aller gegen alle. Gegen die Natur nämlich können wir gar keinen Krieg führen. Auch nur der Gedanke daran entspringt menschlicher Hybris. So, als wären wir wichtig im ewigen Kreislauf der Natur. Da die Natur nämlich für die einen das **All-Eine**, für die anderen **Gott** und unter allen Umständen das **Absolute** ist, gehört auch der vom Menschen gegen den Menschen geführte Krieg zu ihrem Repertoire. Genauso wie – aus der kosmischen Perspektive eines Alexander von Humboldt – der technologische Fortschritt, denn alles hängt bekanntlich mit allem zusammen. Wie alle anderen Lebewesen auch ist der Mensch in diesem kosmischen Naturzusammenhang letztlich nichts anderes als eine Art Statist, der zwar immer wieder von ihm wohlformulierte Texte zum Thema Verantwortung auf sagt und von Nachhaltigkeit und Dauer schwadroniert. Aber im Gegensatz zur Ewigkeit des Natürlichen ist jede hergestellte Dauer und Nachhaltigkeit des Menschlichen zeitlich begrenzt. Wir leben nicht *ewig*. Und wir können nichts für die Ewigkeit schaffen. Und selbst die vom Menschen auf Dauer und Nachhaltigkeit konzipierten geistigen und materiellen Hervorbringungen bleiben zeitlich deswegen relativ, weil es für deren Realisierung seit Hobbes verbindlicher Verträge bedarf einerseits und den *Leviathan* andererseits, der als überstaatliche Institution mit der notwendigen Machtfülle ausgestattet sein müsste, um deren Einhaltung mit der Aussicht auf Erfolg zu gewährleisten. Wo aber bliebe bei einer derart leviathanisch aufgerüsteten UNO dann noch die Freiheit des Individuums oder auch nur ein Rückzugsort, um sich aller damit verbundenen Zumutungen zu entziehen? Bleibt als Trost die Einsicht, dass nur der Wandel der Natur ewig ist. Und das zivilisatorische Hausen-Experiment auf diesem Planeten noch nicht als gescheitert gelten muss. Vorausgesetzt, es gelingt dem Menschen den technologischen Weg sinnvoll und mit Bedacht weiterzugehen und mit dessen Risiken leben zu lernen. Eine Alternative dazu gibt es nicht.



Daniela Nietzel

Kurt E. Becker ist Geistes- und Sozialwissenschaftler, philosophischer Schriftsteller, Unternehmer, Executive- und Medien-Coach, Kommunikationsexperte, Autor und Herausgeber von über 40 Büchern zu Themen der Gegenwart.